

Peter Franz Mittag, **Römische Medaillons II. Antoninus Pius**. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2019. 316 Seiten mit 3 Schwarzweißabbildungen sowie 108 Tafeln mit 978 Münzabbildungen.

Peter Franz Mittag ist seinem Thema, den meist großformatigen römischen Geprägten, treu geblieben. Nach seiner Freiburger Dissertation von 1996 über die Kontorniaten und der Monographie über die Medaillons der frühen Kaiserzeit bis Hadrian (2010), die bereits in zweiter Auflage vorliegt, publiziert er den zweiten Band über die Medaillen zur Zeit des Antoninus Pius, also auch über die zu dessen Regierungszeit geprägten Medaillons auf Faustina maior beziehungsweise Diva Faustina, Mark Aurel Caesar und Faustina minor. Er kündigt an, sich nicht mit den Prägungen der folgenden Kaiser beschäftigen zu wollen, da über deren Prägungen bereits Untersuchungen vorliegen. Aber gäbe es in den späteren Jahrhunderten nicht noch weitere Felder zu beackern?

In diesem Band kann er auf Ausführungen über Sinn und Wesen der Medaillons weitgehend verzichten und auf die entsprechenden Überlegungen im ersten Band Bezug nehmen. Bei der hier angeschnittenen Frage, an welche Empfänger sich diese Prägungen richteten, schließt er aus den wenigen bekannten Fundortangaben, dass diese hauptsächlich im Westen des römischen Reiches zu suchen sind. Diese Annahme erscheint nicht ganz zwingend. Die kleine Karte auf Seite 9, die aus einem Werk stammt, das sich mit Reims und Umgebung beschäftigt, ist in diesem Zusammenhang wenig nützlich. So erscheint darauf Rom, das doch einige Stücke geliefert hat, nur ganz winzig. Überhaupt ist dort eher der Stand der Bodenarchäologie und des Publikationswesens kartiert, der in vielen Ländern Europas nun mal besser ist als im ehemaligen Ostreich. Die ausführlich angegebenen Standorte der im Katalogteil aufgeführten Stücke zeigen, dass viele durch den Münzhandel bekannt geworden sind. Und der bezieht sein Material erfahrungsgemäß häufig aus Funden in der Levante, deren Orte er gerne verschweigt. Für Schlussfolgerungen über die ehemaligen Empfänger fallen diese Exemplare also weitgehend aus.

Auch die Überlegung, ob die kaiserliche Jagd als Privatvergnügen des Herrschers anzusehen ist, ist eigentlich überflüssig. So wie der Imperator im Kaiserlob, zu dem die Medaillons nun mal gehören, per se der militärische Sieger ist, unabhängig von der Wirklichkeit, so ist er auch ein erfolgreicher Nimrod, unabhängig von seinem privaten Vergnügen. Es sei nur als Beispiel auf die hadrianischen Tondi des Konstantinsbogens hingewiesen.

Mittag bespricht die Prägungen im Namen der vier Personen getrennt nacheinander und ordnet sie jeweils in chronologischer Reihenfolge, soweit das möglich ist. Natürlich nehmen die Exemplare des Antoninus Pius den größten Raum ein. Für die lange Regierungszeit dieses Kaisers (138 bis 161 n. Chr.) werden 179 Katalognummern aufgeführt, die grundsätzlich nach dem Aufbau der RIC-Bände gegliedert sind.

Antoninus Pius gilt im Gedächtnis der Nachwelt hauptsächlich als ›guter‹, ›friedlicher‹ Kaiser. Auf seinen Medaillons finden sich jedoch immer wieder Hinweise auf kriegerische Ereignisse im Nordwesten und im Südwesten oder an nicht lokalisierbaren Orten des Reiches. Diese Andeutungen sind allerdings meist hinter mythologischen Themen versteckt, deren Kenntnis nicht zum allgemeinen Volksglauben gehört und bei den Empfängern einen gehobenen Bildungsstand voraussetzt, was einen Schluss auf deren sozialen Status erlaubt.

Erstaunlich ist, dass die politisch wichtigen Decennalia und Vicennalia sowie die Neunhundertjahrfeier Roms kaum oder nur andeutungsweise Erwähnung finden.

Andere Themen unterscheiden sich nicht sehr von denen der Münzprägung, so die Gesundheit in der Herrscherfamilie, die erhoffte Sicherung der Nachfolge, die Getreideversorgung Roms und Ähnliches. Auffallend sind die häufigen Themen aus der sagenhaften Frühzeit Roms.

Von Faustina maior beziehungsweise Diva Faustina sind 38 Katalognummern aufgelistet, davon nur ein zu ihren Lebzeiten geprägtes Unikum (139/140 n. Chr.). Durch Parallelen zu ihren Münzen – Mittag folgt weitgehend der Chronologie von Martin Beckmann – postuliert er auch für die Medaillons drei Phasen der Prägung von 140 bis 161. Es gelingt ihm dabei nicht immer, den Sinn beziehungsweise den aktuellen Anlass einer Emission zu ermitteln. So muss er manche Deutung der behandelten Themen im Unklaren lassen.

Für Mark Aurel Caesar gibt es fünfzig Katalognummern, wobei die größte Anzahl in die Jahre 145–147 und 148/149 fällt, soweit sich aus der Anzahl der erhaltenen Typen auf die ursprüngliche Produktion schließen lässt. Mittag führt diese offensichtliche Häufung auf die Hochzeit mit Faustina minor und die Geburt eines Sohnes Ende 148. (Unklar welcher, die Kaisertabelle von Kienast führt zu diesem Zeitpunkt keine Geburt im Kaiserhaus auf.) Die Medaillen des Caesar lassen sich durch die Ämteriteration gut datieren und greifen meist auf das übliche ikonographische Repertoire der Zeit zurück, so dass sich ein aktueller Anlass nicht immer ergibt.

Von Faustina II. werden neunzehn Katalognummern aus der Zeit des Antoninus Pius angeführt. Mittag richtet sich weitgehend nach der auf

den Frisurentypen basierenden Chronologie von Klaus Fittschen, muss allerdings zugeben, dass das kein unerschütterliches Gerüst ist, was Fittschen schon selbst einräumt. Soweit deutbar sind die Hauptthemen dieser Medaillons die zahlreichen Geburten der Augusta.

Der Katalog mit sorgfältigen Beschreibungen umfasst 286 Nummern, wobei bemerkenswert ist, welche eine mühselige Materialsammlung ihm zugrunde liegt. Er enthält Stücke aus nur sehr schwer zugänglichen öffentlichen Sammlungen, aus Privatbesitz und aus dem Handel, teils auch von wenig prominenten Firmen. Es folgen eine kurze Auflistung von nicht in den Katalog aufgenommenen Stücken, Addenda und Corrigenda zum ersten Band, eine Konkordanz von Gnechi und Mittag sowie eine schematische Darstellung der Stempelkopplungen. Zwei Indizes schließen den Band ab.

Erfreulich und begrüßenswert ist die reichhaltige Bebilderung des Werkes auf 108 Tafeln. Es ist gelungen, ihnen einen einheitlichen Eindruck zu geben, obwohl die Fotos doch aus so vielen unterschiedlichen Quellen stammen.

Einige sprachliche Lapsus seien noch angemerkt: Etwa »Eigene Autopsie« oder die Verwechslungen von »derselbe« und »der gleiche«, »scheinbar« und »anscheinend«, die aus der Umgangssprache in den Text gerutscht sind. Auf Nummer 42 schreitet Äneas nicht über einen süddeutschen Pfifferling (»Rehling«), gemeint ist Reling, was allerdings auch nicht korrekt ist, dargestellt ist eine Schiffsbrücke.

Doch diese kleinen Beckmessereien können und sollen den Wert des bemerkenswerten Werkes nicht schmälern, das sich für lange Zeit als nützlich erweisen und vielleicht wie der erste Band eine zweite Auflage erreichen wird.